

Berthold Grünebaum (Hrsg.): Marktchance China. Vom ersten Kontakt zum Joint Venture

Frankfurt, New York: Campus Verlag, 1995, 195 S.

Das Buch gibt interessante Anregungen und viele Tips - von der ersten Kontaktierung der chinesischen Partner bis hin zum Joint Venture Vertragsabschluß - für ein erfolgreiches Engagement in der VR China. Versierte Praktiker berichten aus unterschiedlichsten Perspektiven über ihre Chinaaktivitäten.

So zeichnet Tzol Zae Chung beispielsweise ein Anforderungsprofil für die Auswahl von chinesischen Kooperationsunternehmen, das besonders für den mittelständischen Unternehmer sehr wertvoll ist. Lutz-Christian Wolff gibt wichtige Informationen über das chinesische Außenwirtschaftsrecht: Diverse Joint Venture Formen, Aktienwerb, Devisenproblematik, Arbeitsrecht, Patentrecht etc. werden angesprochen. Weitere Themen sind die Joint Venture-Finanzierungen, oder auch die Exportfinanzierungsmöglichkeiten in der VR China, die kenntnisreich erläutert werden.

Sehr informativ sind auch die Berichte von deutschen Unternehmensvertretern aus mittelständischen Großunternehmen. So berichtet beispielsweise Heino Hofstetter von der Carl Schenck AG von den anfänglichen Schwierigkeiten im chinesischen Markt und Lösungsmöglichkeiten in Form eines Joint Ventures. Er schildert den Werdegang des deutsch-chinesischen Gemeinschaftsunternehmens Schenck Shanghai Testing Machinery Cooperation Ltd. und gibt damit wertvolle Anregungen für die Gründung eines Joint Ventures. Auch Burkhard Welkeners Aufsatz zum Aufbau des Shanghai Volkswagen-Joint Venture ist sehr aufschlußreich und beleuchtet die Herausforderungen eines deutschen Automobilkonzerns in der Volksrepublik.

Die unterschiedlichen Sichtweisen und Ansatzpunkte der Autoren bieten wertvolle Informationen und tragen dazu bei, daß viele diffizile deutsch-chinesische Problemfelder besser erkannt und eingeschätzt werden können.

Birgit Zinzius

Nora Sausmikát: Nichtstaatliche Frauenforschung in der VR China. Eine Diskussion der Frauenwissenschaft Li Xiaojiangs

Münster: Lit Verlag, 1995 (Berliner China Studien; 30), 230 S.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die chinesische Wissenschaftlerin Li Xiaojiang (geb. 1951). Trotz Kritik und Kontroversen durch die offiziellen Frauenverbände gründete sie 1987 das erste nicht-staatliche Frauenforschungsinstitut. Auch die Entstehung eines Frauenmuseums und zahlreicher Frauensalons geht auf sie zurück. Mit ihrem Hauptwerk *Ausweg der Frauen (nüren de chulu)*, ihrer Öffentlichkeitsarbeit und zahlreichen Vorträgen im In- und Ausland gewann Li Xiaojiang internationale Anerkennung.

Das vorliegende Buch ist die erste umfassende Studie über Li Xiaojiang in einer westlichen Sprache. Methodisch geht die Arbeit sowohl historisch wie auch komparatistisch vor. Einmal wird Li Xiaojiang vor dem Hintergrund der Gesellschaft und der geistigen Strömungen der VR China dargestellt. Zweitens werden Vergleiche zu westlichen Ideen und zur westlichen Frauenbewegung gezogen.

Am Anfang steht eine aufschlußreiche Biographie Li Xiaojiangs, die teilweise auf persönlichen Interviews beruht. Sie zeigt den oft schwierigen Balanceakt zwischen staatlicher Kontrolle und eigenen persönlichen Zielen. Danach werden Li Xiaojiangs Hauptideen vorgestellt. Am wichtigsten ist die These der "verfrühten Befreiung": Durch den Sozialismus hätten die chinesischen Frauen zwar gesellschaftliche Anerkennung gewonnen. Da diese ihnen jedoch kampfflos in den Schoß gefallen sei, hätten sie keine eigene Identität, kein wirkliches Selbstbewußtsein entwickelt. Die gegenwärtige Umgestaltung der Wirtschaft mit ihren Massenentlassungen vor allem von weiblichen Arbeitskräften sei für die Frauen zwar schwierig, biete aber eine neue Chance. Jetzt gelte es, die Unterschiede zu den Männern zu betonen, die durch den Sozialismus nivelliert worden seien. Man müsse sich von der staatlichen Fürsorge befreien und das Schicksal in die eigenen Hände nehmen.

Ein zweiter Hauptgedanke ist Li Xiaojiangs weibliche Evolutionstheorie. Im Gegensatz zu der fünfstufigen orthodoxen Reihenfolge (Stammesgesellschaft, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalgesellschaft, Kapitalismus, Kommunismus) umfaßt Lis weibliches Modell nur drei Stufen: Matriarchat, Sklavenhaltergesellschaft, Frauenbefreiung. Aus der Differenz zwischen einem "männlich-marxistischen" und einem "weiblichen" Evolutionsmodell leitet Li Xiaojiang ihre Forderung nach einer eigenen Frauenwissenschaft ab. Neu in diesem Zusammenhang ist die theoretische Ausrichtung, die im Gegensatz zur der vorwiegend praxisbezogenen Frauenarbeit der VR China steht.

Am Schluß wird Li Xiaojiangs Ästhetik dargestellt, in der sie Ideen von Hegel und dem Psychoanalytiker Jaques Lacan aufgreift. Sie fordert die Akzeptanz weiblicher Fremdbestimmungen, etwa durch Ehe und Familie, und darauf aufbauend die Entwicklung eines weiblichen ästhetischen Selbstbewußtseins. Das Konzept bleibt allerdings einigermaßen unklar. Konkreter wirkt die Behandlung zeitgenössischer Schriftstellerinnen wie Zhang Jie, Zhang Kangkang, Liu Suola, die, so Li Xiaojiang, durch antitraditionelle Inhalte, z.B. eine Dekonstruktion der romantischen Liebe oder einen neuen Häßlichkeitskult, eine ästhetische Befreiung versuchen würden.

Die Studie ist hauptsächlich referierend, wobei die Autorin sich eigener Wertungen weitestgehend enthält. Die Abstinenz entspringt dem Bemühen, Eurozentrismus zu vermeiden und die chinesische Wissenschaft nicht mit westlichen Maßstäben zu vergewaltigen. So anerkennenswert dies ist, geht die Enthaltsamkeit doch etwas weit. Ist es nicht unvermeidlich, daß uns bei der Beschäftigung mit China eigene Ideen kommen, die naturgemäß westlich gefärbt sind? Ist es wirklich besser, diese zu unterdrücken, als uns auf einen Gedankenaustausch einzulassen? Und fordern nicht einige Thesen Li Xiaojiang geradezu dazu auf: etwa die auch in China nicht unumstrittene vehemente Betonung der "chinesischen Besonderheiten", die postulierte "Bescheidenheit" der traditionellen Chinesin oder Lis schwer nachvollziehbare Ästhetik? Meist ist selbst eine etwas kritische Wertung für den Empfänger befriedigender als gar keine, bedeutet sie doch ein Ernstnehmen und einen neuen Denkanstoß.

Tatsächlich gibt es durchaus Ansätze zur Diskussion oder zur Kritik, jedoch sind diese meist schamhaft in den Anmerkungen versteckt. Sollte die Studie, wie dies neuerdings häufig geschieht, ins Chinesische übersetzt werden, so wäre es wün-

schenswert, wenn diese Diskussionspunkte deutlicher ins Rampenlicht gerückt würden.

Insgesamt ist das Buch, durch die Neuartigkeit des Themas und die informative Dichte der Darstellung, eine sehr anregende Lektüre.

Monika Motsch

Thomas Scharping, Robert Heuser (Hrsg.): Geburtenplanung in China. Analysen, Daten, Dokumente

Hamburg 1995 (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde; 250), 388 S.

Wenige politische Entscheidungen werden die chinesische Gesellschaft auf Dauer so grundlegend verändern wie die Entscheidung der chinesischen Führung im Jahr 1978, für alle chinesischen Paare die Einkindfamilie verbindlich einzuführen. Auch für die weitere Entwicklung der Weltbevölkerung hat sich die Begrenzung des Bevölkerungswachstums in der VR China bereits entscheidend ausgewirkt. Ohne die Anstrengungen der VR China auf dem Gebiet der Geburtenplanung würde der sechsmilliardenste Bürger auf unserem Erdball sehr viel früher geboren werden.

Bisher haben sich deutsche Wissenschaftler nicht eingehend mit der Politik der Geburtenplanung und der Einkindfamilie in der VR China beschäftigt. Das vorliegende Sammelwerk, herausgegeben von den Kölner Professoren Robert Heuser und Thomas Scharping, schließt nun diese Lücke und untersucht die Politik der Einkindfamilie für den Zeitraum von 1979 bis 1994. In vier Beiträgen von unterschiedlicher Länge beleuchten vier Autoren die Geburtenplanung als Aufgabe der Gesetzgebung (Heuser), die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekte der Einkind-Kampagne zwischen 1978 und 1994 (Scharping), die Einkindpolitik in der Literatur (Häse) und die Entwicklung der Einkindpolitik in der Provinz Heilongjiang in einer Detailstudie (Biemann).

Die Geburtenplanung als "fundamentale politische Leitlinie des chinesischen Staates" und die in Umsetzung dieser Politik ergangenen Rechtserlasse untersucht Robert Heuser in dem ersten Beitrag des Buches "Geburtenplanung als Aufgabe der Gesetzgebung". Es ist dies die erste Analyse des rechtlichen Rahmenwerkes der Geburtenplanung und der Einkindpolitik eines deutschen Juristen.

Der umfangreichste Beitrag mit fast 200 Seiten von Thomas Scharping stellt die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekte der Bevölkerungsentwicklung von 1978 - 1994 dar. Scharping verfolgt die Entwicklung der Einkindpolitik seit 1978 und bietet die bisher beste Analyse der Diskussionen in der chinesischen Führung um die Ausrichtung der Einkindpolitik, insbesondere der strikten Durchsetzung einer Einkindnorm oder der Möglichkeit einer Zweikindernorm. Er versucht die Frage zu beantworten, ob sich die Einkindpolitik seit ihrer Implementierung 1979 stetig verschärft hat oder durch die Ausweitung der Genehmigungstatbestände für zweite Kinder gelockert wurde. Umfangreiche Tabellen wie die Zusammenstellung der Genehmigungstatbestände für die Geburt von zweiten Kindern, für die materiellen Anreize und ökonomischen Sanktionen runden die interessante Darstellung ab.